

Christa und Winfried Picard
Die Toten im Torfkahn



Die Handlung und alle handelnden Personen sind frei erfunden.
Jegliche Ähnlichkeit mit lebenden oder realen Personen wäre rein zufällig.

Dank

Fürs Korrekturlesen danken wir Gitta Rehage und Günter Frankenfeld
und für das Lektorat Ira Scheidig.

Christa und Winfried Picard

Die Toten im Torfkahn

Ein Teufelsmoor-Krimi

Titelabbildung: Christa und Winfried Picard

1. Auflage 2025
Copyright © Edition Falkenberg
Bgm.-Spitta-Allee 31, 28329 Bremen

produktsicherheit@edition-falkenberg.de

ISBN 978-3-95494-372-2
www.edition-falkenberg.de

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotografie, Mikrofilm oder irgendein anderes Verfahren) ohne schriftliche Erlaubnis des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.
Außerdem behält sich der Verlag die Verwertung des urheberrechtlich geschützten Inhalts dieses Werkes für Zwecke des Text- und Data-Minings nach § 44 b UrhG ausdrücklich vor. Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.

Edition Falkenberg

Prolog

Das dunkle Moorwasser spiegelt sich im Licht des Halbmondes und schwappt leicht gegen den hölzernen Steg des Hammestrands, auf dem sich an warmen Sommertagen die Kinder tummeln. Jetzt ist alles still. Nur ein kleiner henkelloser Plastikeimer liegt noch im Sand. Zwei Gestalten überqueren die kleine Brücke und nähern sich dem Strand. Ein Mann und eine Frau nehmen auf einer Bank Platz und sind gleich in ein Gespräch vertieft. Nach wenigen Minuten wird ihre Stimme lauter, sie springt auf und läuft den Weg zur Straße zurück. Er bleibt sitzen, atmet tief durch und schaut auf das Wasser. Ein Entenpaar schwimmt leise schnatternd am Ufer entlang und sucht nach einem Schlafplatz für die Nacht. Als er Schritte hinter sich hört, sieht er sich um. Vom Campingplatz nähert sich ein Paar. Eng umschlungen bleiben sie am Rande der Wiese stehen und sprechen leise miteinander. Sie küssen sich innig, bis sie sich voneinander lösen. Er überquert die gemähte Rasenfläche und läuft zurück zum Campingplatz. Sie hält eine Weile inne und blickt hinter ihm her. Der auf der Bank Sitzende verfolgt sie mit seinem aufmerksamen Blick und erhebt sich. Sie atmet tief durch und geht Richtung Hammehafen. An der Wegbiegung bleibt sie wie erstarrt stehen.



Christa und Winfried Picard

widmen sich nach einer langjährigen psychotherapeutischen Tätigkeit der Schriftstellerei. Christa hat neben Romanen mit historischem

Hintergrund bereits vier Krimis verfasst. Winfried veröffentlichte Bücher über das selbstversorgende Gärtnern und drei menschnahe Romane. Sie wohnen hauptsächlich in Worpswede und sind zudem auch großelterlich aktiv. Nach Hammetod (2023) ist dies ihr zweiter, gemeinsamer Krimi.

Mittwoch

Silbriges Morgenlicht empfing Bernd Wohler, als er aus dem Vorzelt seines Campmobils trat. Seinem prüfenden Blick zum Himmel bot sich helle Bewölkung mit Auflockerung aus östlicher Richtung. Die Luft roch leicht feucht und moorig würzig. Wohler hatte wie immer anlässlich seines morgendlichen Baderituals seinen rotblau gestreiften Bademantel angezogen. Darunter trug er eine sportlich knappe Badehose, die den unübersehbar gerundeten Bauch genügend zur Geltung brachte. Die Füße steckten in Badelatschen.

Auf dem Stellplatz des Hammehafens verteilten sich weitere Campingbusse. Drei, darunter Wohlers Gefährt, standen in Nähe zu den Toiletten. Unter zwei Schatten spendenden Bäumen war ein Zelt errichtet, aus dem Schnarchlaute klangen. Wohler grinste, auf einen schnarchenden Mitschläfer konnte er verzichten. Seine Frau hatte glücklicherweise einen meist stillen Schlaf, solange sie von keinem Schnupfen geplagt wurde. Sie beschwerte sich, dass er zwischendurch schon mal etwas lauter schnarchte. Zu Hause wechselte sie dann ins Gästezimmer. Aber hier im Urlaub konnte sie das nicht. Bislang schien sie mit ihm zufrieden zu sein. Wahrscheinlich lag das daran, dass sie den ganzen Tag an der frischen Luft waren. Außerdem gelang es ihm, das Zigarettenrauchen einzuschränken.

Nachdem er auf der Toilette seine Blase geleert hatte, machte er sich auf den kurzen Weg zur Badestelle, einem mit hellen Sand aufgeschütteten Stück Strand jenseits des Hafenbeckens. Er ging entspannt auf dem gepflasterten Weg am Beckenrand entlang. Drei Wohnmobile standen in lockeren Abständen mit der Front zum Wasser. In allen waren die Jalousien und Vorhänge zugezogen. Noch herrschte Ruhe vor. Überhaupt war dies während der Woche ein angenehm ruhiger

Platz. Zum Wochenende füllte er sich allerdings. Freitags nahm von nachmittags bis in den Abend ein Campingbus neben dem anderen Platz. Bei erwartbar schönem Wetter war bald nichts mehr frei. Wohler bog um die Ecke des Hafenbeckens und ging an den schwarzen Torfkähnen entlang, die zwischen den Stegen vertäut auf ihren nächsten Einsatz warteten. Der letzte Kahn schien bereits eine Ladung zu haben. Zunächst sah es so aus, als läge ein Haufen Kleidungsstücke im Boot. Als Wohler näherkam, erkannte er zwei menschliche Körper, die der Länge nach auf dem Boden des Kahns lagen. Offenbar hatten sie dort die Nacht verbracht. Ein bisschen seltsam sah das Ganze aus. Die Körper waren einander gegenüber platziert, als ob der Mann und die Frau mitten im konzentrierten Gespräch eingeschlafen wären. Wohler trat näher. Die helle Windjacke des links liegenden Mannes war dunkelrot verfärbt. Hier stimmt etwas nicht, dachte Wohler und stieg hinunter zum Steg. Die nackten Beine der Frau sahen aus einem kurzen, weißen Rock hervor. Darüber hatte sie ein rotes Blouson an. Über ihr Gesicht waren blonde, strähnlige Haare verteilt, sie waren dunkelrot fleckig. Blut! Wohler erschrak heftig, sein Herz klopfte. Haben die beiden Suizid begangen? Das Gesicht des Mannes war leichenblass. Um das Gesicht der Frau zu sehen, musste Wohler auf das Boot steigen. Vielleicht, so überlegte er mit schnellen Gedanken, sind sie noch am Leben oder ist wenigstens einer noch nicht tot. Allerdings waren keine Bewegungen zu erkennen, die auf Atemtätigkeit hinweisen würden.

»Hallo, hören Sie mich?«, rief er. »Wachen Sie bitte auf, falls Sie schlafen.« Aber es kam kein Ton, keine Bewegung. Die Situation war einfach zu unklar, hier waren Polizei, Sanitäter und Notarzt zuständig. Was wählte man, um Hilfe zu holen? 110 oder war es 112? Sein Handy lag im Auto. Wohler lief los, und während er sich um Tempo mühte,

wurde ihm bewusst, dass die beiden Menschen wirklich tot waren. Ermordet wie es aussah.

Er riss die Schiebetür des Campmobils auf und stürzte hinein. Das Handy befand sich auf dem Tisch, wo er es am Abend zum Aufladen hingelegt hatte. Von hinten, wo das Bett eingebaut war, gab Irma, seine Frau, ein lautes verärgertes »Mmmm« von sich. »Musst du so laut sein.«

»Da vorne sind zwei Leichen in einem der Torfkähne«, keuchte er, während er das Telefon aufrief und 112 eintippte. »Was erzählst du, Leichen?«, tönte Irma ungläubig. »Ich dachte, du wolltest dein Morgenbad nehmen.«

Kaum eine halbe Stunde später waren die durchdringenden Signaltöne des Kranken- und des Notarzwagens zu hören, die von der Waakhau-sener Straße abgelenkt waren und auf Neu Helgoland zurast. Wohler sah sich in der Pflicht, den Notarzt in Empfang zu nehmen. Er stand am Weg zu den Torfschiffen. »Hammehafen, wo die Torfkähne sind«, hatte er am Telefon angegeben. Die Sirene wurde abgeschaltet, bevor die Fahrzeuge einbogen und vor Wohler stehen blieben. Fahrer und Beifahrer des Notarzwagens beeilten sich mit dem Aussteigen. Wohler rief »da vorne« und zeigte zu den Kähnen. Der Beifahrer, ein schlanker, mittelgroßer Mann um die Fünfzig mit einer Vollglatze, griff ins Auto und beförderte einen schwarzen Arztkoffer heraus. »Wo?«, sagte er nur. Wohler lief voraus. Die Eingetroffenen folgten ihm. »Sie bleiben hier oben«, befahl der Sanitäter, ein jüngerer mit halbrasiertem Kopf, der den Krankentransportwagen gefahren hatte. Der Notarzt und sein Fahrer, offenbar der zuständige Notfall-Sanitäter, stiegen zum Kahn mit den Toten hinunter. Der Arzt betrachtete die Körper und schien zu zögern. »Tot, toter geht's nicht, denk ich mal«, sagte er. »Sie werden

meckern, wenn ich aufs Boot gehe. Aber ich muss, es ist immer dasselbe. Wie soll ich den Tod sonst hundertprozentig attestieren?«

Der Sanitäter gab dazu keinen Kommentar. Den Arztkoffer ließ der Arzt auf dem Steg, als er den Kahn oberhalb der Leichen bestieg. Er kniete nieder und betrachtete erst die Köpfe. »Eine junge Frau, Kopfschuss aus nächster Nähe«, sagte er und zeigte auf die rechte Leiche. »Und der hier«, er wandte sich dem linken Körper zu, »zwei Treffer in die Brust, einer ins Herz. Auch ein schneller Tod.« Dann studierte er eingehender das Gesicht des Toten. »Der Mann dürfte doppelt so alt sein.« Er stand auf und sagte zu dem Sanitäter, der ihn angespannt beobachtet hatte: »Rufst du mal die Polizei.« Der fischte ein Handy aus der Jacke und ging zum Ende des Stegs, wo er den Anruf tätigte. Einen Moment lang betrachtete der Arzt das Boot und meinte schließlich wie zu sich selbst: »So ein schönes Schiff und so eine Schweinerei.« Dann ließ er seinen Blick über den Hafen gleiten. »Die Entzauberung der Romantik. Heute wird keine Urlaubsstimmung aufkommen.«

Auf dem Stellplatz hatte sich einiges getan. Der Signalton der Martinshörner hatte die Camper geweckt. Drei Männer und zwei Frauen standen unentschlossen neben ihren Fahrzeugen und blickten zur Anlegestelle der Torfkähne und den Männern in roter Dienstkleidung. Der Arzt stieg aus dem Schiff. »Sie haben die Leichen entdeckt?«, fragte er Wohler. Der nickte. »Am besten, Sie gehen zu Ihrem Wagen und warten dort auf die Polizei. Die Beamten werden sicher Fragen an Sie haben. Hier darf sich jetzt niemand mehr aufhalten.« Er ergriff seinen Koffer und stellte ihn auf den Rand des Hafenbeckens. Währenddessen hatte der Sanitäter telefoniert. Mit den Worten: »Schon unterwegs« steckte er das Smartphone in die Tasche der Dienstjacke zurück. Wohler tat wie ihm empfohlen wurde. Die Ersthelfer blieben auf dem Steg

und unterhielten sich. Offenbar tauschten sie Vermutungen über den Hintergrund des Geschehens aus. Wohler hatte im Weggehen noch den Satz vernommen: »Könnte vielleicht eine Eifersuchtstat sein.«

Zehn Minuten später traf ein Streifenwagen des Polizeikommissariats Osterholz ein, der im Teufelsmoor unterwegs gewesen war. Nach kurzem Kontakt mit dem Notarzt warfen die Beamten einen prüfenden Blick auf die Leichen, dann nickten sie einander zu und begannen mit einem Absperrband, den Liegeplatz des Torfkahns mit den Leichen zu sichern. Inzwischen waren weitere Camper auf die Vorgänge am Hafenbecken aufmerksam geworden und versuchten, sich den Bootsstegen zu nähern. Die beiden Uniformierten aber postierten sich in ausreichender Entfernung vom Fundort der Leichen und hielten die Neugierigen zurück. An Informationen gab es weiter nichts zu verlautbaren, außer dass im letzten Kahn zwei Leichen lagen. Dennoch hielten die Camper aus, um nichts zu versäumen. Eine Viertelstunde später wurden sie belohnt, als nun drei Kriminaltechniker, eine Frau und zwei männliche Kollegen, eintrafen. Diese hatten sich in ihre weißen Schutzanzüge gekleidet und marschierten mit Koffern zur Anlegestelle, wo sie eine Weile mit den Ersthelfern auf die Toten starrten und Beobachtungen austauschten. Dann verabschiedeten sich der Arzt und die Sanitäter. Sie wurden nicht mehr gebraucht und konnten in die Kreisstadt zurückkehren.

Kurz darauf erreichten die Kriminalbeamten Oberkommissar Thomas Kruse und die Kommissarin Irma Färber in einem dunkelblauen Dienstfahrzeug den Ort der offensichtlichen Tragödie. Ihnen folgte nach wenigen Minuten im eigenen Auto Hauptkommissar Peter Köster, allesamt vom Polizeikommissariat Osterholz. Köster war durch ein Telefonat in seinem Büro aufgehalten worden. Kruse erwartete seinen Vor-

gesetzten oberhalb des Bootsstegs. Bei ihm stand Kommissarin Färber. Sie war vor Ostern als Vertretung für Anne Grotheer nach Osterholz-Scharmbeck gekommen. Grotheer hatte zu Jahresbeginn ihren Mutterschaftsurlaub angetreten. Ihre zupackende Tatkraft wurde schmerzlich vermisst. Die junge Kommissarin Färber bemühte sich bisweilen mehr nervös als produktiv, es der viel gelobten Kollegin gleichzutun. Kruse, mit dem sie das Büro teilte, stand ihr väterlich zur Seite. Färber war nicht die erste Polizeikraft, die er an die tägliche Arbeit heranführte. Als Familienvater hatte er eine erprobte Art, alsbald Vertrauen herzustellen.

Peter Köster schlüpfte behände unter dem Absperrband durch. Seine ruhige, lebenskluge Art machte ihn im Kollegenkreis sehr beliebt. Selbst mit Ralf Droste, dem Leiter des zuständigen Fachkommissariats der Polizeiinspektion Verden und zugleich Leiter der Mordkommission Verden/Osterholz, pflegte er einen konstruktiven Kontakt, obwohl Droste keine ausgeprägte soziale Ader hatte. Dieser war introvertiert und wirkte oft eigensinnig und zurechtweisend. Köster stammte aus einer Hamburger Arbeiterfamilie und hatte als junger Mann in eine vermögende Reederfamilie eingeheiratet. Seit einigen Jahren lebte er von seiner Frau getrennt. Seine Söhne befanden sich nach ihrer schulischen Laufbahn an der Schwelle zur beruflichen Ausbildung.

Mit den Worten: »Soweit ich sehen kann, handelt es sich um zwei Tote, einen Mann und eine Frau, in einem Torfkahn, die beide Schussverletzungen aufweisen«, begrüßte ihn Kruse.

Köster knöpfte sein dunkelblaues Jackett zu, als wollte er seine Bemühung um geordnete Formen unterstreichen. Er nickte Färber mit einem freundlichen »Moin« zu. »Was sagt Hanne?«, fragte er mit Blick zur Kriminaltechnikerin, die sich mit ihren Kollegen auf dem Boot befand und in gebückter Haltung Untersuchungen anstellte. Die etwas

rundliche Michels sah gut gelaunt auf und winkte. Ihr helles Gemüt strahlte bei nahezu allen Gelegenheiten. Sprach man sie darauf an, pflegte sie als Grund anzugeben, Frohsinn sei das beste Gegenmittel. Wenn man wissen wollte, wogegen, würde sie sagen: »Such es dir aus.«

»Moin, die Kommissare«, rief sie einladend. »Hier gibt es viel zu tun.« Köster streifte den Plastikbezug über die Schuhe und stieg zum Bootssteg hinunter. Kruse und Färber folgten ihm. Dann standen sie am Rand des Stegs und sahen auf die Toten, die wie auf den Boden des Kahns abgelegt wirkten. Die Frau war etwa einen Kopf kleiner als der Mann. Bekleidet war sie mit einer dünnen, roten Sweatjacke und darunter einem weißen Top. Ihr weißer Rock bedeckte maximal die Hälfte der Oberschenkel. Die Beine waren nackt. An den Füßen trug sie flache, weiße Sandaletten. Die links platzierte Leiche war die eines Mannes von schlanker Gestalt. Die Kleidung des Toten bestand aus einem beigen Sommerblouson, ausgewaschenen Jeans und festen, braunen Lederschuh. Sein offenbar ebenmäßiges Gesicht wies einen Dreitagebart auf. Die gewellten, dunkelbraunen Haare waren am Hinterkopf zu einem Knoten gebunden.

Michels zeigte mit dem Finger auf die Schusswunden. »Zwei waren sofort tödlich. Gegen einen Mord mit anschließendem Suizid spricht zunächst, dass wir keine Waffe gefunden haben. Vor allem aber, dass beide keine Schmauchspuren an den Händen aufweisen. Es sieht eher wie eine Hinrichtung aus.«

»Jemand hat sie so hingelegt. Die Frage ist, warum? Ist das vielleicht eine Botschaft?«, mutmaßte Kruse.

Köster beugte sich, soweit er konnte, vor, um die Gesichter der Toten zu erkennen. »Der Mann dürfte deutlich älter sein«, bemerkte er. »War die Frau seine Geliebte?«

»Oder seine Tochter?«, kam als Gegenfrage von Kruse.

Köster richtete sich wieder auf, um sein Smartphone aus der Tasche zu ziehen. Dann kniete er sich nieder und machte mehrere Bilder von den Toten. Er übergab Michels das Handy mit der Bitte, die Gesichter der Leichen zu fotografieren. Nachdem sie ihm das Gerät zurückgegeben hatte, richtete er sich wieder auf. »Hast du Hinweise auf die Identität der Opfer gefunden?«

Sie ergriff einen durchsichtigen Plastikbeutel und zog eine Ausweiskarte heraus: »Die ist von dem Mann, aus seinem Portemonnaie«, erklärte sie. »Er heißt Johann Montanus, geboren am 10.1.1977, wohnhaft hier in Worpswede. Als Straße ist angegeben: Im Rusch.« Sie steckte die Karte in den Beutel zurück. »Und die Frau ... Kein Hinweis auf ihre Identität, nichts. Blonde, kräftige, lange Haare, wahrscheinlich gefärbt, dunkle Augen, glatte Haut, der Mund geschminkt. Hübsches Gesicht.«

»Kannst du etwas Genaueres über den Todeszeitpunkt sagen?«, fragte Köster.

Michels lachte. »Genaueres, das liegt zwischen genau und ungefähr.« Sie sah wieder auf die Leichen. »Also, wir dürften nicht falsch mit der Annahme liegen, dass sie gestern zwischen 22 Uhr und Mitternacht erschossen wurden.«

Köster sah nachdenklich zu Kruse. »Viel Arbeit«, kommentierte er die ersten Erkenntnisse. »Ich rufe Droste an. Es sieht ganz nach einem Fall für die Mordkommission aus.«

Kruse nickte und tauschte einen Blick mit der jungen Kommissarin aus, die alles mit wachen Augen verfolgt hatte. Sie zeigte mit der Rechten auf die Leute vom Stellplatz, die sich am Rand des Hafenbeckens versammelt hatten. »Wir werden wohl alle befragen müssen«, meinte sie.

Kruse machte eine zustimmende Geste. »Wir teilen uns das auf.«

»Ja, tut das, auch auf dem Campingplatz müsst ihr fragen, ob jemand etwas in der Nacht beobachtet oder Schüsse gehört hat. Und vergesst nicht, alle Adressen zu notieren.« Köster zeigte zum angrenzenden Gelände, wo hinter einer Wand aus Sträuchern und Bäumen der Campingplatz lag. »Ich fahre gleich zur Adresse des Toten hier in Worpswede. Er wird eine Familie haben, schätze ich.«

Der am Strandweg postierte Polizeibeamte winkte, als Köster den Steg verließ. »Herr Köster, kommen Sie doch mal. Ich glaube, da vorne sind Blutspuren.« Er deutete zu einer Stelle, wo der Strandweg um die Ecke bog. Die Zuschauer hinter dem Absperrband, offenbar Gäste des Campingplatzes, reckten die Hälse und drängten einen Schritt vor. Köster sah es und eilte dem uniformierten Kollegen zu Hilfe. An die Gruppe der Neugierigen gewandt sagte er laut: »Ich muss Sie alle bitten, mehr Abstand zu wahren. Hier findet eine äußerst wichtige Spurensicherung statt. Respektieren Sie unbedingt, wozu Sie von polizeilicher Seite aufgefordert werden.« Er nahm diejenigen, die sich besonders weit vorgewagt hatten, nacheinander in seinen Blick, was Wirkung zeigte. Sie traten ein paar Schritte zurück. Den uniformierten Kollegen bat er, einen Moment mitzukommen. »Sie müssen die Absperrung erheblich erweitern«, erklärte er. »Am besten sperren Sie den ganzen Strand ab.«

»Hab' ich mir auch schon gedacht«, meinte der Beamte. »Wir bekommen gleich noch zwei Kollegen zur Unterstützung, hat mir die Wache mitgeteilt.«

»Gut!« Köster ging zu der Stelle, wo auf dem sandfarbenen Weg sich mehrere dunkle Flecken unterschiedlicher Größe abzeichneten. Eine Spur weiterer Flecken zog sich hin bis zum Stegabgang. »An der Ecke dort ist wohl der eigentliche Tatort«, sagte er zu Kruse, der nach-

gekommen war. »Von da wurden die Leichen zum nächsten Torfkahn getragen. Schleifspuren sind nicht zu erkennen. Es kann sein, dass nur eine Person, wohl der Täter, eine Leiche nach der anderen zum Kahn geschafft hat. Aber das müsste schnell geschehen sein und erforderte einen nicht unbeträchtlichen Kraftaufwand. Das spricht gegen eine Frau. Es müssen eher mindestens zwei Personen, zwei Täter also, gewesen sein. Kannst du Hanne mit ihren Leuten darauf aufmerksam machen. Wir brauchen alles an Spurenauswertung. Alles!«

»Geht klar«, antwortete Kruse. »Sehen wir uns dann im Kommissariat?«

»Ich gehe davon aus, dass Droste mit weiteren Kräften kommen wird. Am besten ist es, ich rufe dich an.«

Hauptkommissar Ralf Droste nahm sich eine gedankliche Auszeit. Er setzte die Brille ab und rieb sich die Augen. Wie so oft sah er auf das gerahmte Foto vor sich auf dem Schreibtisch: Sie beide, er selbst in voller athletischer Größe, im lockeren blauen Sommeranzug und barhäuptig mit Glatze. In Fühlhöhe dabei René, einen halben Kopf kleiner als er, schmaler, mit sensiblem Gesicht, feinem Lächeln und lockig weichem, angegrautem Haar. Hinter ihnen der voll erblühte Magnolienbaum im Bremer Rhododendron-Park. Für einen Moment ruhte Drostes Blick auf dem Bild, dann ging er zu dem eingerahmten Poster gegenüber an der Wand. Auf 60 x 80 cm war darauf die Weinbaulandschaft von Montalcino im Abendlicht dargestellt. Die Toskana war das Lieblingsurlaubsgebiet seines verstorbenen Lebensgefährten gewesen. Vor eineinhalb Jahren hatte er sich von ihm verabschieden müssen.

Eine tückische Krebserkrankung hatte René im besten Alter von 56 Jahren sprichwörtlich dahingerafft. Vor einer Woche hatte Droste das gleiche Alter erreicht. Auch wenn er sich selbst alles andere als abergläubisch sah, hatte er doch kein überzeugendes Vertrauen in seine Gesundheit und Lebenszeiterwartung. Zu oft rebellierte sein Magen. Laut medizinischer Erkenntnis habe er keine hierfür verantwortliche Erkrankung. Leichtere, gesündere Kost war ihm angeraten worden. Ein Zufall war es gewiss nicht, dass sein Magen seit Renés Tod empfindlicher geworden ist. René hatte gern gekocht, er war ein ausgezeichnete Koch, und nicht nur das fehlte Droste seither.

Er sah müde auf die vielen Akten vor sich auf dem Schreibtisch. Der kriminelle Kleinkram der letzten Wochen ging ihm auf die Nerven. Zuletzt ermittelten die Kollegen im Zusammenhang mit Einbrüchen in Einfamilienhäuser, von denen der Landkreis heimgesucht wurde. Es gab einen begründeten Verdacht gegen etliche Personen. Die Ermittlungen waren schwierig und aufwändig, aber auch erfolgversprechend. Über mangelnde Beschäftigung hatte sein Team nicht zu klagen.

Und jetzt auch das noch: Ein möglicher Mordfall sei aus Osterholz-Scharmbeck gemeldet worden, hatte sein Mitarbeiter im Fachkommissariat, Kriminaloberkommissar Harald Bayer, vor zehn Minuten telefonisch durchgegeben. Zwei Leichen wären im Bereich eines Campingplatzes bei Worpsswede aufgefunden worden. Die Osterholzer Kollegen hätten sich bereits an Ort und Stelle begeben. Sobald man Konkretes wüsste, würde sich jemand melden.

Droste holte tief Atem, als müsste er Kraft sammeln, um die nächste Akte aufzuschlagen. Das Telefon auf dem Tisch meldete einen Anruf von Hauptkommissar Köster. »Moin, Herr Kollege«, ließ sich dieser aufgeweckt vernehmen. Droste antwortete mit dem trockenen Gruß

»Guten Morgen« und fuhr gleich fort: »Sind Sie bei den Leichen auf dem Campingplatz?«

»Ich war dort und sitze schon im Auto, um gleich zur Wohnadresse eines der beiden Toten zu fahren. Vielleicht treffe ich dort jemanden an.«

»Ach so!« Droste fand die Initiative seines Kollegen etwas voreilig, zumal sie nicht abgesprochen war. »Welche Erkenntnisse liegen denn vor, dass Sie so schnell handeln?«

»Wie gesagt, es sind zwei Leichen, ein Mann mittleren Alters und eine junge Frau, die beide Schusswunden aufweisen, die vermutlich zum Tode führten. Sie sind offenbar nebeneinander in einem Torfkahn am Hammehafen abgelegt worden. Das alles ist wahrscheinlich gestern am späten Abend passiert.« Köster schilderte in knappen Worten die bisherigen Ermittlungen. Es sähe alles nach einem Doppelmord aus, vielleicht einer Eifersuchtstat. Jetzt käme es auf einen schnellen Ermittlungserfolg an. Deshalb halte er es für geboten, die Angehörigen des männlichen Toten zu kontaktieren. Er hoffe, auf diesem Wege Informationen über mögliche Tatverdächtige und eventuell über die Identität der Frau zu bekommen.

»Und Sie wollen das sofort und alleine machen.« Droste wusste, dass sich seine Bemerkung vorwurfsvoll anhörte. Es erschien ihm aber berechtigt.

»Ich bitte um Verständnis für meine rasche Entscheidung, Herr Droste. Um Sie schnell zu informieren, rufe ich Sie ja jetzt an. Ich hoffe, wir können womöglich heute Nachmittag schon konkrete Schritte einleiten.«

»Übersetzt heißt das wohl, Sie schlagen eine erste Sitzung der Mordkommission für heute vor.«

Köster beantwortete die Frage mit einem kurzen »Ja«. In Gedanken setzte er zufrieden hinzu: »Geht doch. Er ist durchaus zugänglich.«

Droste entschied: »Gut, die Mordkommission übernimmt. Wegen der Nähe zum Tatort wird unsere Basis wieder das Polizeikommissariat Osterholz sein. Ich informiere entsprechend Frau Lemke von der Staatsanwaltschaft und hoffe, dass sie Zeit hat mitzukommen.«

»Danke! Jeden weiteren Schritt stimmen wir ab jetzt mit Ihnen ab.«

Gerne hätte Droste geantwortet, dazu würde er auch dringend raten. Das schluckte er aber hinunter und äußerte stattdessen ein kurzes »Mhm. Wir lassen Sie wissen, wann wir in Osterholz sein werden.«

Vor der Jugendherberge verließ Köster den Hammeweg. Sein Navigationsgerät leitete ihn durch den Walter-Bertelsmann-Weg zur Bahnhofstraße und dann gleich nach rechts in eine Straße, die den Namen »Im Rusch« trug. An der Abzweigung passierte er den Parkplatz vor der Worpsweder Schule. Die gewundene Strecke führte zwischen alten Gehöften durch, bis Köster ziemlich plötzlich bei einer neuen Siedlung aus roten Backsteinhäusern landete. Hinter aneinandergereihten Giebelhäusern ragten Wohnblocks hervor. Das Ensemble wirkte in der dörflichen Umgebung fremd. Für Kösters Geschmack war zu eng gebaut worden. Allerdings hätte es noch schlimmer kommen können, wenn man das ganze Quartier mit Blocks zugestampft hätte. Köster parkte am Straßenrand. Die Adresse, die er aufsuchen wollte, befand sich in einem hinteren Block. In der säuberlichen Sammlung von Messingschildern fand er den Namen Montanus. Er atmete tief durch und nahm sich vor, seine Worte einfühlsam zu wählen. Würde er jemanden

antreffen? Er drückte den Klingelknopf. Eine Weile wartete er vergeblich auf eine Reaktion. Gerade wollte er den Knopf erneut drücken, da meldete sich eine kraftlose Frauenstimme: »Ja?« Köster nannte seinen Namen mit dem Zusatz »Kriminalpolizei Osterholz«. Er fragte an, ob er jemanden von der Familie Montanus sprechen könne. »Weswegen?«, lautete die knappe, furchtsam klingende Antwort. »Wegen Herrn Montanus«, sagte er, nun weniger vorsichtig. »Ist es möglich, dass wir in Ihrer Wohnung sprechen?« Nach einem Moment des Schweigens ertönte der Türöffner.

Die Frau, die ihn empfing, war um einiges größer als Köster und erschien ihm ein bisschen zu mager. Ihr schmales Gesicht war blass und sie hatte Ränder unter den Augen. Die dunkelblonden Haare waren am Hinterkopf hochgesteckt. Ihr Alter dürfte um die fünfzig sein, schätzte er. Mit brüchiger, rauchiger Stimme stellte sie sich als »Lena Gruber« vor und hielt ihm eine schmale, feingliedrige Hand hin. Sie sei die Frau von Herrn Montanus. Ihr Händedruck war kraftlos. Hier wohnen Kummer und Unglück, dachte Köster. Roch er die Ausdehnung von Alkohol? Er war nicht sicher. Sie trat zur Seite, um ihn hereinzulassen. »Geradeaus«, sagte sie nur. Durch einen kurzen, der Garderobe gewidmeten Flur betrat er das mit schlichten Kaufhausmöbeln ausgestattete Wohnzimmer. Köster hatte den Eindruck, selbst über eine ähnliche Ausstattung, hauptsächlich was die Farben Beige und Blau betraf, zu verfügen. An der rechten Wand stand ein schwarzes Elektroklavier. Darüber hing ein Kunstdruck mit einem expressionistischen Frauenportrait, dem Stil nach von Picasso. Die linke Wand füllte zur Hälfte ein Bücherregal und zur anderen Hälfte ein hochgewachsener Ficus. Die Luft war leicht stickig, als sei länger nicht gelüftet worden. Auf dem gläsernen Teetisch verblühte ein bunter Strauß Tulpen in einer

ausladenden, grauen Tonvase. Köster sah zum großflächigen Fenster. Sein Blick fiel auf den vorgebauten Balkon mit Tisch und Stuhl. Hohe Bäume verdunkelten die weitere Aussicht. Auf dem Tisch stand ein Aschenbecher mit etlichen Zigarettenskippen.

»Nehmen Sie Platz«, sagte sie und stellte sich vor einen der beiden Sessel. Offenbar wartete sie darauf, dass sich Köster zum Sofa begab, was er auch tat. Sie setzten sich zur gleichen Zeit.

»Wenn Sie etwas trinken möchten ... ich kann Ihnen nur schlichtes Wasser anbieten.« Sie sah ihn mit bekümmertem Blick an, sodass sie ihm spontan leidtat.

»Vielen Dank«, verneinte Köster kopfschüttelnd. Konnte er gleich die traurige Nachricht ansprechen? Sie kam ihm zuvor.

»Was ist mit meinem Mann?«, fragte sie mit festerer Stimme. »Er ist heute Nacht nicht nach Hause gekommen.«

Wäre da nicht sein Tod, würde Köster sofort mit der Frage antworten, ob sie vermute, wo er gewesen sein könnte. Stattdessen blickte er ernst. »Wir, meine Kollegen und ich, untersuchen einen Fall am Hamnehafen, bei dem wir auf den Personalausweis Ihres Mannes gestoßen sind. Der Mann, bei dem wir ihn gefunden haben, ist tot. Er lag mit einer toten Frau in einem Torfkahn. Nach unserem jetzigen Ermittlungsstand ist er gestern Abend erschossen worden.«

»Oh Gott.« Sie sackte in sich zusammen und senkte den Kopf, als habe sie gerade den letzten Schlag einer Serie von Schlägen bekommen und gebe nun auf, sich zu wehren.

»Ich muss sicher gehen, dass wir von Ihrem Mann sprechen«, sagte Köster. »Darf ich Sie bitten, ein Foto anzuschauen?« Sie blickte etwas auf, ein Nicken andeutend. Er holte sein Smartphone hervor, stellte das Foto vom Gesicht des Toten ein und hielt es ihr wortlos hin. Sie

betrachtete es bewegungslos. Tränen traten in ihre Augen. Ein weiteres Nicken mit einem gehauchten »Ja« folgte. Dann zog sie sich wieder zurück.

War sie geschockt? Köster hatte den Eindruck, dass er sie sowieso in einem traurigen Zustand angetroffen hatte. Es schien ihm, als ging ihre Reaktion von einem schmerzhaften Anlass in den nächsten, noch schlimmeren über.

»Können Sie etwas zum Hintergrund dieser Tat sagen?«, fragte er in sachlichem Ton. »Wer hätte Grund, ihrem Mann das Leben zu nehmen?«

Ein leichtes Zucken ging durch ihre Schultern. »Wer sollte so etwas tun?«, fragte sie zurück.

»Gibt es für jemanden einen Grund, auf ihn so heftig, ja tödlich, eifersüchtig zu sein?«

Wieder zuckte sie mit den Schultern. »Das ist etwas anderes.«

»Wie meinen Sie das?«

Sie sah hoch zu ihm. Nun schien sie präsenter zu sein, als hätten ihre Gedanken einen anderen Weg eingeschlagen. »Er hatte schon mal diese oder jene Affäre, aber nicht lange, nichts Ernstes. Er ist, er war Chorleiter.« In ihren Augen lag ein Ausdruck, der zu sagen schien, es gehöre zur Leitung eines Chors oder mehrerer Chöre, dass man in Liebesaffären verwickelt würde. Zumindest als Mann.

»Ist das so?« Köster wunderte sich. Offenbar machte sie sich mit dieser Erklärung die Liebesdienste ihres Mannes verständlich und tolerierbar.

»Er sieht gut aus und er kann gut mit Frauen«, sagte sie beinahe trocken.

»Wissen Sie, mit wem er zuletzt ... eine Beziehung hatte?«

Sie schüttelte den Kopf. »Ich habe mir abgewöhnt, mich darum zu kümmern.«

»Warum war er gestern Abend am Hammehafen? Könnte er dort verabredet gewesen sein?«

»Er war zu einer Torfkahnfahrt eingeladen. Und danach waren sie in Neu Helgoland essen. Jemand aus dem Worpsweder Chor hat 60. Geburtstag gefeiert.«

Einen Moment lang kämpfte Köster mit Zweifeln, ob er weiter fragen durfte. Er hatte schon mehr erfahren, als zu erwarten war. »Die junge Frau«, sagte er nachdenklich, »die tot bei Ihrem Mann im Kahn lag ... ist durch einen Kopfschuss umgebracht worden. Wie eine Hinrichtung. Könnte es sein ...«

Ihr Kopf zuckte in die Höhe. »Hören Sie auf!«, unterbrach sie ihn anklagend. »Das ist furchtbar, ich halte das nicht mehr aus. Es ist zu viel. Es ist einfach zu viel!«

Köster nickte erschrocken, um zu zeigen, dass er ihre Emotion akzeptierte. Er wartete eine Weile, dass sich die Spannung ein wenig legte. Schließlich begann er nochmals in ruhigem Ton: »Als ich Sie vorhin antraf, machten Sie einen sehr bedrückten Eindruck auf mich. Was war, ist der Grund dafür?«

»Er ist nicht nach Hause gekommen. Das hat es noch nicht gegeben.«

»Hatten Sie befürchtet, dass ihm etwas passiert ist?«

Sie wandte sich zum Fenster. »Es ist alles ganz anders«, sagte sie und wieder traten Tränen in ihre Augen. »Können Sie mich jetzt in Ruhe lassen.« Ihr Blick kehrte schmerzvoll zu ihm zurück.

»Ja, natürlich«, sagte er betroffen. »Haben Sie jemanden, der oder die Ihnen zur Seite stehen kann? Oder soll ich Ihnen jemanden von unserem psychologischen Dienst vermitteln?«

»Nein, danke«, sagte sie nur.

Er blickte verstehend. »Sie haben mir schon sehr geholfen. Vielen Dank! Kann ich dann später wieder auf Sie zurückkommen?«

»Ja.«

»Eine Frage noch, haben Sie Kinder?«

»Einen Sohn, Malte. Er studiert in Bremen. Er lebt in einer WG.«

»Bitte schreiben Sie mir seinen vollen Namen und seine Adresse auf.« Köster nahm sein Notizheft aus der Tasche, riss eine Seite heraus und reichte sie mit dem Stift über den Tisch. Sie schrieb die erbetene Auskunft auf und gab den Zettel zurück. Köster erhob sich und dankte nochmals. Er fügte an, sie könne ihn gerne anrufen, wenn sie etwas mitteilen wolle. Beinahe hätte er auch gesagt, »und wenn Sie etwas brauchen.« Er legte eine Karte mit seiner Telefonnummer auf den Tisch.

»Ich finde hinaus. Auf Wiedersehen.« Nochmals sah er sie an, sie hatte sich abgewandt und schaute abweisend zum Balkonfenster.

Die Kriminaltechniker waren noch immer mit der Spurensicherung beschäftigt, als Ralf Droste mit Harald Bayer und der neuen Kriminalkommissarin Renate Bahlke eintraf. Droste war am Mittag von Köster telefonisch über dessen Gespräch mit der Witwe informiert worden. Der Fundort der Toten am Hammehafen war immer noch weiträumig abgesperrt. Kurz nach zwölf waren die Leichen abgeholt worden. Sie wurden zum gerichtsmedizinischen Institut in Bremen gebracht. Der Stellplatz am Hafenbecken hatte sich bis auf ein verbliebenes Wohnmobil geleert. Währenddessen war das Bistro erst gar nicht geöffnet worden. Die für diesen Tag gebuchten Kahnfahrten wurden alle abge-

sagt. Zwei Torfschiffer waren aus Adolphsdorf gekommen, um gegebenenfalls Fragen der Kriminalbeamten zu beantworten. Sie warteten in ihrem Materialschuppen in der Nähe der Hafenausfahrt.

Droste wollte vor der kurzfristig anberaumten Kommissionssitzung den Ort des zweifachen Mordes gesehen haben und hatte Bayer rechtzeitig losfahren lassen, damit sie einen Abstecher nach Neu Helgoland machen konnten.

Michels saß auf der Bank vor der Anlegestelle der Torfboote und gestattete sich eine Pause. Ihre beiden Mitarbeiter untersuchten gerade den Weg vom Hafenbecken zum Strand nach verwertbaren Spuren. »Schön, Sie mal wiederzusehen«, grüßte sie die herannahenden Verdener.

»Ebenso«, antwortete Droste, der seinen Blick auf die Kähne geworfen hatte. Kriminaloberkommissar Harald Bayer und seine Kollegin, Kriminalkommissarin Renate Bahlke, grüßten mit »Moin«.

»Der da«, sagte Michels und wies zu dem letzten Kahn in der Reihe. »Wir haben alles gesichert, was als Spur in Betracht kommen könnte. Da ist einiges zusammengekommen. Die Torfschiffer fahren praktisch täglich Leute durchs Moor.«

Vom Schuppen der Torfschiffer näherten sich zwei Männer. »Das sind Herrmann Behrens und Michael Mayers«, erklärte Michels. »Behrens hat gestern Nachmittag und Abend das Boot gesteuert, in dem die Leichen lagen. Er hat die männliche Leiche als einen der Teilnehmer der Bootsfahrt identifiziert.«

Die beiden Männer stellten sich ihrerseits vor. Droste nannte nur seinen Namen. Die Torfschiffer sahen einander ähnlich und waren in Alltagskluft, Jeans und Shirts, gekleidet. Darüber trugen sie eine schwarze Cordweste. Herrmann Behrens hatte zudem eine Schiffermütze auf.

»Ich habe gestern das Schiff gesteuert«, sagte er. Mayers nickte bestätigend. »Zuletzt«, fuhr Behrens fort, »war eine Geburtstagsgesellschaft an Bord, nette Leute, lustig, sie haben den einen oder anderen Korn genommen.«

Ob es während des Ausflugs und danach irgendwelche Animositäten gegeben habe. Hatten sich zwei oder drei Teilnehmer gegenseitig Vorwürfe gemacht oder beleidigt, wollte Droste wissen.

»Nein, im Gegenteil, das war eine gut gelaunte Truppe. Es wurde gesungen, mehrstimmig sogar«, meinte er. »Es sind Leute von einem Worpsweder Chor. Der Tote ist, war der Chorleiter.« Zwölf Teilnehmer seien dabei gewesen, erklärte Behrens weiter. Er habe Adresse und Telefonnummer von der Frau, die die Fahrt organisiert habe, dem Kriminalbeamten Kruse bereits mitgeteilt.

»Und die Frau, die gleichfalls erschossen wurde ... Die war nicht mit auf der Bootstour?«

Behrens schüttelte den Kopf. »Nein, die kenne ich nicht.«

»Wann war die Fahrt zu Ende?«

Die beiden Schiffer sahen einander an. »Wann waren wir zurück? Gegen sechs, oder?«

»Könnte hinkommen«, sagte Mayers und fügte zu Droste gewandt an, er sei schon vorher mit seinem Boot zurückgekommen.

Droste betrachtete die Schiffer mit forschendem Blick. »Sie gehören alle dem gleichen Verein an?«

»Wir sind die Torfschiffer aus Adolphsdorf. Man kennt uns hier in der Gegend«, sagte Behrens mit stolzem Unterton. Mayers erläuterte grinsend, Adolphsdorf liege praktisch vor der Haustür von Worpswede, man lege aber Wert auf die eigene Moor-Kultur. Die Torfkähne seien gewissermaßen das Markenzeichen von Adolphsdorf.

»Hat jemand von Ihnen mit den Ermordeten oder mit dem Chor etwas zu tun?«

Behrens tauschte einen Blick mit Mayers. »Meine Schwester ist Mitglied des Chors«, erklärte dieser. »Sie war gestern auch dabei.«

»Wie heißt Ihre Schwester?«

»Karin Menke, sie hat nach Worpsswede geheiratet.«

»Gab es eine nähere Beziehung Ihrer Schwester zu dem ermordeten Chorleiter Montanus?«

Ein kurzer Schreck fuhr Mayers in die Miene. »Nicht dass ich wüsste.« Er sah hilfeschend zu seinem Kollegen und dann wieder zu Droste. »So oft haben wir keinen Kontakt. Am ehesten wüsste meine Frau etwas davon, Frauen schnacken ja ein bisschen mehr miteinander.«

»Mag sein.« Für einen Moment verweilte Drostes Blick noch bei den Männern. Schließlich sagte er: »Wir werden in unseren Ermittlungen möglicherweise wieder auf Sie zukommen. Bis dahin erst mal danke für Ihre Informationen.« Er nickte zum Zeichen, dass sich die zwei entfernen durften.

Droste sah auf seine Armbanduhr. »Dann wollen wir weiter«, meinte er zu Bayer und Bahlke, die mit Hanne Michels dem Gespräch beigewohnt hatten. »Bis dann«, sagte er zu der Kriminaltechnikerin, und marschierte, ohne weiter auf seine Kollegen zu achten, zum Auto, als wollte er den kommenden Ermittlungen den passenden Ansporn verpassen. Bayer und Bahlke folgten. »Das wird ein verwickelter Fall«, ließ sich Bayer vernehmen.

Auf dem Weg nach Osterholz-Scharmbeck hingen die Ermittler ihren Gedanken nach. Offensichtlich setzten sich alle mit der vor ihnen stehenden Aufklärung des vermutlichen Doppelmordes auseinander. Droste skizzierte für sich, welche Fragen in der Kommissionssitzung

angesprochen werden mussten. Kurz vor der Hammebrücke bei Tietjens Hütte äußerte sich Bahlke, die hinter Droste saß, in ihrer bemüht freundlichen Art. »Das sieht zu sehr nach Eifersucht aus«, stellte sie fest, als habe sie den Fall von allen Seiten durchdacht. Droste, der sich gestört fühlte, wandte halb den Kopf und antwortete: »Bitte heben Sie sich Ihre Einschätzung bis zur Kommissionssitzung auf.« Über das Gesicht Bayers, der seinen Vorgesetzten inzwischen eine Weile kannte, glitt ein angedeutetes Lächeln. »Wir müssen die richtigen Fragen stellen, Kollegin«, mahnte Droste. »Fangen Sie besser damit an.«

Als der Leiter der Mordkommission mit seinen Mitarbeitern im Polizeikommissariat Osterholz eintraf, war der große Besprechungsraum bereits vorbereitet. Alle waren versammelt und warteten auf die Hauptkommissare, die sich vorab in Kösters Büro besprachen. Die Spannung war spürbar. »Na, dann wollen wir mal wieder«, meinte Kruse, angelte sich eine Tasse mit einem aufgemalten Torfkahn und goss Kaffee ein.

Bayer lachte. »Kaffeetrinken oder redest du von was anderem?«

Kruse antwortete mit einem breiten Lächeln. »Danke, dass du an die Milch gedacht hast«, sagte er zu Färber. »Es tut einfach gut, wenn auf die wichtigen Dinge des Lebens Sorgfalt verwandt wird.« Mit diesen Worten gab er seinem Kaffee noch ein paar Tropfen aus dem Milchkännchen. Von Kruses unaufgeregter Art angesteckt, bedienten sich nun alle bei den Getränken.

Fünf Minuten später betraten Droste und Köster den Besprechungsraum. Ihren Mienen nach waren auch sie in angespannter Stimmung. Die letzte Aufklärung eines Mordfalls im Landkreis Osterholz lag

schon eine Weile zurück. Die zwischenzeitlichen Kontakte und Treffen hatten zwar alle ihren kriminalistischen Grund, waren aber weniger dramatisch aufgeladen als das, was nun in Neu Helgoland passiert war und der Aufklärung bedurfte.

Mit entsprechend ernstem Ausdruck eröffnete Droste die Sitzung: »Ich darf Sie alle begrüßen. Für Sie, Frau Bahlke, ist die Zugehörigkeit zur Mordkommission ja noch etwas Neues, genauso wie für Sie, Frau Färber, als Vertreterin der Oberkommissarin Grotheer. Ich denke, wir belassen es wegen der großen Arbeitsbelastung der Kolleginnen und Kollegen in Verden und der angeschlossenen Polizeikommissariate zunächst bei der kleinen Besetzung der Mordkommission. Nötigenfalls aber werde ich sie aufstocken. Vielen Dank an Sie, Herr Droste und Ihre Kollegen, dass Sie sich so schnell und flexibel auf diesen Mordfall eingestellt haben.

Frau Staatsanwältin Lemke bittet mich, sie zu entschuldigen. Sie hat einen Gerichtstermin, möchte die Kommission aber wissen lassen, dass sie wie gewohnt auf unsere Ermittlungen setzt und darauf vertraut, dass es gelingt, diesen Mordfall aufzuklären.« Droste blickte bei diesen Worten nach und nach alle Anwesenden an. »Dann fangen wir an«, sagte er knapp und setzte sich wie zum Signal aufrechter. »Was haben wir? Wer will zusammenfassen?« Wie ein streng fokussierter Lehrer schaute er in die Runde. Alle blickten ihn gespannt an, ahnend, dass er tatsächlich keine Antwort erwartete.

Nach einer kurzen Sammlungspause fuhr Droste fort: »Zwei Tote. Ein Mann und eine Frau liegen in einem Torfkahn. Sie sind erschossen worden. Nach Lage der Dinge müssen wir von einem Mord ausgehen und dass beide von einer Person, einem Täter, umgebracht wurden. Das schließt nicht aus, dass der Täter einen Helfer hatte. Wurde

nur eine Tatwaffe verwendet, dann spricht das für nur einen Schützen. Genauer wird die ballistische Untersuchung der in den Körpern steckenden Geschosse ergeben. Bei den Toten handelt es sich um einen 45-jährigen Mann, dessen Identität wir schon kennen, und eine deutlich jüngere Frau. Sie wurden in einem Torfkahn im Hammehafen in Neu Helgoland abgelegt.« Droste richtete seinen Blick auf Köster. »Kollege Köster hat bereits die Witwe des Mannes aufgesucht. Ich denke, wir fangen dort an. Würden Sie bitte das Nötigste schildern, Herr Köster.«

Der Angesprochene begann seine Zusammenfassung mit einer Beschreibung der Person Lena Gruber, die nach seinem Eindruck nicht erst jetzt in einen unglücklichen Zustand geraten war. »Irgendwas muss ihr in letzter Zeit widerfahren sein, das ihre Stimmung sehr getrübt hat.« Die Frage sei, war es ihr Mann mit seinen Affären? Aber ihrer Aussage nach wisse sie um seine Seitensprünge und kümmere sich nicht mehr darum. Köster betonte, es gebe nach seinem Eindruck keinen Anhalt, dass diese Frau die Morde begangen haben könnte.

»Wir werden dem Verdacht nachgehen, dass es Morde mit klarer Ansage waren«, sagte er. Die Exekution der Frau sei aus unmittelbarer Nähe erfolgt. Und die Einschüsse in den Brustraum des Mannes seien ebenfalls gezielt erfolgt, wenn auch aus einigen Metern Entfernung. Frau Gruber sei seiner Einschätzung nach zu derart kalkulierten Morden nicht in der Lage, erläuterte Köster weiter. Dazu fehle ihr offensichtlich die Kraft. Allerdings habe sie einen Sohn, der in Bremen wohne. Die Adresse liege ihm vor.

»Ein Sohn«, meinte Köster, »der das Unglück seiner Mutter mitbekommt, könnte sich durchaus mit der Idee beschäftigen, den Mann seiner Mutter und seine Geliebte aus dem Weg zu räumen.«

»Haben Sie die Witwe nach ihrem Alibi gefragt?« Drostes Augenbrauen waren sichtlich in Bewegung, offenbar zum Zeichen seines Missfallens.

Köster, sich der Schwachstelle seiner Ausführungen bewusst, antwortete mit leichter Spannung in der Stimme: Er sei, sagte er gewollt ruhig, von Frau Grubers Zustand sehr betroffen gewesen, sodass er auf die Feststellung eines Alibis vorerst verzichtet habe. »Wahrscheinlich war sie den Abend lang zu Hause und hat auf ihn gewartet. Aber er kam nicht. Ich schätze, sie hat kaum geschlafen, vor Enttäuschung, vor Sorge? Oder weswegen sonst? Die Alibi-Frage werden wir sicher schnell geklärt haben.«

Droste schnaufte. »Übernehmen Sie das bitte, ich schlage vor, zu zweit. Mit Frau Färber vielleicht. Am besten zeitnah.«

»Ja, wir hatten es sowieso vor, müssen aber den Zustand der Witwe im Auge behalten.«

»Wer übernimmt den Sohn?«

Thomas Kruse hob kaum wahrnehmbar den Zeigefinger der rechten Hand. »Ich nehme anschließend Kontakt zu ihm auf, falls ich ihn erreiche«, sagte er.

»Gut. Jetzt zur Identität des zweiten Opfers. Wissen wir etwas darüber?«

Leere Blicke und Kopfschütteln begegneten seinen fragenden Augen. »Wir haben die Vermisstenmeldungen sondiert«, erklärte Kruse. »Bis jetzt nichts, was auf die Ermordete hinweisen könnte.«

»Wer will dranbleiben?«

»Ich kann das übernehmen«, erklärte Harald Bayer ohne Zögern. »Schickt die Fotos rüber.«

Droste nickte. »Und jetzt zum Fundort der Leichen. Wer hat mit den Leuten gesprochen, die am Hafen kampierten?«

»Wir«, meinte Kruse, »Kommissarin Färber und ich.«

Droste sah suchend zur neuen Mitarbeiterin im Osterholzer Team. »Frau Färber«, fragte er dann in etwas wärmerem Tonfall, »ist das Ihr erster Mordfall?«

»Ja.«

»Und dann gleich so etwas Brutales. Ich hoffe, Sie kommen damit klar.« Sein Blick verriet einige Bedenken.

»Ich glaube schon«, antwortete sie, es klang eher kühl als betroffen.

»Schön.« Einen Moment blieben seine Augen zweifelnd bei ihr. Sie hielt seinem Blick stand. »Gut. Was haben Sie herausgefunden?«

»Es waren fünf Wohnmobile auf dem Stellplatz am Hafenbecken und ein Zelt. Die Wohnmobile gehörten jeweils einem Paar, und im Zelt haben zwei jüngere Frauen übernachtet. Niemand von diesen Leuten hat etwas Außergewöhnliches mitbekommen.«

»Wer hat die Leichen entdeckt?«

»Ein Mann namens Bernd Wohler, einer von den Campinggästen auf dem Stellplatz. Er war auf dem Weg zum Strand, um sein Morgenbad zu nehmen.«

»Da ist wohl nichts draus geworden«, meinte Droste trocken. »Die Befragungen auf dem Campingplatz? Was haben die ergeben?«

»Die hatte ich übernommen«, erklärte Kruse. »Der Platz ist während der Woche wenig belegt. In den Ferien ist viel mehr los. Den Leuten, die ich befragt habe, ist auch nichts aufgefallen. Lediglich ein Wohnwagen-Camper hatte festgestellt, dass sein übernächster Nachbar schon am frühen Morgen seinen Wohnwagen verlassen hatte. Seiner Beobachtung nach ist der Nachbar mit dem Fahrrad weggefahren.«

»Wann soll das gewesen sein?«, fragte Köster sofort, als ob er auf diese Mitteilung gewartet hatte.

»Gegen halb sieben.«

»Hast du Namen, Telefonnummer oder Adresse von dem Mann erfragt?«

Kruse grinste. »Von dem, der mit dem Rad weggefahren ist, meinst du.«

Köster runzelte leicht ärgerlich die Stirn. »Ja, natürlich, wen den sonst?«

»Ja, wir haben sie in der Verwaltung der Anlage erfahren. Es handelt sich um einen Dauerplatzmieter namens Walter Renken. Er wohnt eigentlich in Worpswede. Den Sommer über stellt er seinen Wohnwagen auf den Campingplatz, um sich nach Belieben dort aufzuhalten. Dass er während der Woche im Wohnwagen übernachtet und morgens mit dem Rad zur Arbeit fährt, ist nicht ungewöhnlich, meint der Platzwart. Bei schönem Wetter macht er das oft.«

»Das erklärt genug«, kommentierte Droste. »Trotzdem müssen wir den Mann direkt befragen. Wer würde das übernehmen?« Er wandte sich an Köster. »Würden Sie sich darum kümmern?«

Köster bejahte es ohne Überlegung, als beschäftigte ihn ein Gedanke, den er nicht aus den Augen verlieren wollte.

»Und jetzt noch die Geburtstagsfeier!« Der Verdener Hauptkommissar klang erstmals gereizt. Bayer und Kruse wechselten Blicke. »Wenig erfreulich, Ermittlungen nach größeren Feiern. Aber es nützt ja nichts. Als Erstes brauchen wir eine Liste aller Gäste dieser ... Torfkahn-Party. Wo kriegen wir die her?«

»Von der Gastgeberin«, antwortete Neuling Bahlke, mehr fragend als vorschlagend. Ihre eher leise, melodische Stimme verbreitete sich dennoch wie eine beruhigende Welle im Raum.

Droste nickte dankbar. »Können Sie das übernehmen, Frau Kollegin?«

»Am besten, du wendest dich an Beate Klatte in Adolphsdorf«, schlug Kruse vor. »Das ist die Organisatorin der Kahnfahrten. Sie nimmt alle Anmeldungen entgegen. Adresse und Telefonnummer habe ich.«

Als hätte eine unsichtbare Regie verdiente Entspannung eingeläutet, herrschte für einen Moment Schweigen. Färber und Kruse nahmen einen Schluck von ihrem Kaffee. Bayer goss Wasser nach, während Droste sich Notizen machte. Köster sah nachdenklich vor sich hin.

Bahlke versuchte bald, mit ihrem vorgesetzten Hauptkommissar wieder Blickkontakt zu bekommen. »Ich würde gerne«, begann sie mit der gleichen angenehmen Stimme, »auf Ihr Gespräch mit den Torfschiffern am Tatort aufmerksam machen.«

Droste hob Gesicht und Augenbrauen. »Ist Ihnen da etwas aufgefallen?«, fragte er ehrlich interessiert.

»Die Schwester des einen Torfschiffers, Karin Menke, ist Chormitglied. Vielleicht könnte sie am Anfang der Ermittlungsarbeit mit den Geburtstagsgästen stehen. Es könnte unnötige Fragerei ersparen, falls sie mitteilungsfreudig genug ist.«

Köster, dessen Miene zurückkehrende Aufmerksamkeit signalisierte, stimmte zu. »Finde ich gut. Wir brauchen einen Anker in dem Chor. Den könnte auch das Geburtstagskind darstellen. Wir sollten beide ansprechen, bevor wir alle anderen einbeziehen. Wir müssen Zugang kriegen zu der Beziehungsdynamik in diesem Chor.«

»Beziehungsdynamik«, meinte Droste leicht erheitert. Zu Bahlke blickend, dann zu Köster, sagte er: »Hört sich vernünftig an. Wer ...?«

Oberkommissar Bayer antwortete schnell: »Ich kann gerne Frau Menke befragen.«

»Und das Geburtstagskind?« Droste blickte schief zu seinem Kollegen. »Die übernehmen Sie auch, und Frau Bahlke begleitet Sie. Einverstanden?«